

Die Galerie des Kurt-Schumacher-Hauses, Sitz der Berliner SPD, wird zur Zeit vom nahestehenden August-Bebel-Institut bespielt. Das zahlt Miete, um es mit der Nähe nicht zu übertreiben, sagt Geschäftsführer Ingo Seibert. Am Freitag abend wurde hier, im ehemaligen Arbeiterbezirk Wedding, der heute mehrheitlich von klammen Migranten bevölkert ist, die Ausstellung »freedom roads!« eröffnet. Ihr Thema ist die Kolonialgeschichte; »das nächste große Narrativ nach dem Holocaust«, meint Kuratorin HMJokinen. Die Ausstellung ist als Wanderausstellung konzipiert, nach Berlin sind Frankfurt/Main, Weimar und auch die Schweiz dran.

Schräg gegenüber der Galerie leuchtet in blassem Rot wie ein schiefer Wimpel das Markenzeichen der »Agentur für Arbeit«. Betritt man die Ausstellung, fällt der Blick vielleicht als erstes auf ein Foto, das hier 1958 aufgenommen wurde, ein paar hundert Meter die Straße hoch: Der damalige SPD-Bezirksbürgermeister weiht im »afrikanischen Viertel« die Ghanastraße ein. Eine Handvoll Studenten aus der gerade erst in die Unabhängigkeit entlassenen Kolonie lächelt zum neuen Straßenschild empor. Einer wirkt besonders hager. Das ist der älteste Sohn von Kwame Nkrumah, dessen Werdegang in Lord Kitcheners Calypso-Klassiker »Birth of Ghana« überliefert ist: »The doctor began as agitator/ He became popular leader/ He continued to go further/ And now he is Ghana's prime minister«. Nach der Aufnahme wurde Nkrumah Präsident und versuchte sich in Sozialismus. Das Lied war anderthalb Jahre alt, als die Berliner Ghanastraße eingeweiht wurde. Die Kuratorin Jokinen, gebürtige Finnin aus Hamburg, hat es noch nicht gehört. Aber ihr Künstlerkollegé Joe Sam-Essandoh ganz sicher. Von dem Ghanaer sind in der Ausstellung afrikanische Masken aus Kolonialwaren zu sehen. Darüber hängen Straßenschilder unter der Decke. »Petersallee« steht auf einem. Das Schild hängt so auch im »afrikanischen Viertel«.

Im angrenzenden Volkspark wollte Carl Hagenbeck mal Tiere aus den Kolonien ausstellen. Als der Erste Weltkrieg dazwischenkam, waren die Straßen schon umbenannt. Deshalb gibt es hier heute eine Togostraße und einen »Dauerkolonie Togo e.V.« der Kleingärtner. Nach den drei größten deutschen Kolonisatoren wurden damals eine Straße, eine Allee und ein Platz benannt. Die Straße heißt bis heute nach Adolf Lüderitz, der Platz nach Gustav Nachtigal; nur die Allee wurde 1986 von der Bezirksverordnetenversammlung (BVV) umgewidmet.

Seitdem heißt sie nach Hans Peters, einem konservativ-christlichen Widerstandskämpfer gegen die Nazis, denen er gleichwohl als Offizier der Luftwaffe diente. Bis zur Umwidmung hielt sie den Kolonialisten Carl Peters in Ehren, nach dem noch immer mehr als ein Dutzend westdeutsche Straßen

benannt sind, von Baden-Baden bis Schweinfurt. 1892 wurde er nach einem extraordinären Blutbad als Reichskommissar der Kolonie »Deutsch-Ostafrika« (heute Tansania, Burundi, Ruanda) zurückbeordert. Er hatte deren Gründung entscheidend befeuert. Im März 1896 machte August Bebel den Reichstag mit Peters vertraut. Es kam zu tumultartigen Szenen. Der *Vorwärts* beschrieb den abgesetzten Kommissar als »grimmigen ›Arier‹, der alle Juden vertilgen will und in Ermangelung von Juden drüben in Afrika

der sie als Baby von Sklavenhändlern verschleppt wurde (aus einem Dorf im Inneren des Kontinents, wie Millionen andere). In Bagayamo, der ersten Hauptstadt »Deutsch-Ostafrikas« an der tansanischen Küste, kauften katholische Missionare den Säugling für die Missionsschule der »Töchter Mariens«. Die Mutter wurde weiter deportiert, das Kind gedrillt und als Hausmädchen an eine deutsche Kolonialistenfamilie »verschenkt«.

Bagamoyo kommt von »bwaga moyo«, was in etwa bedeutet »wirf deine

tigalplatz durchringen. »Wir haben einen langen Atem«, sagt Jokinen. Und eine Absichtserklärung des Bezirksbürgermeisters liegt bereits vor. Die SPD des Bezirks hat das in einem Beschluß vom April mit Verweis auf die im Viertel »stetig wachsende afrikanische Community« begrüßt und eine »breite Bürgerbeteiligung« angefordert, »um nicht durch mißverständenes ›Diktat von oben‹ Sympathien und Wählerstimmen im Afrikanischen Viertel zu verlieren«. So immens ist der Unterschied zwischen Bezirksverordneten und Anwohnern allerdings nicht, meint Ingo Seibert vom Bebel-Institut. Auch in der BVV fehle es an Grundkenntnissen. Neulich hat er im Fernsehen eine Straßenumfrage gesehen. Gibt es noch deutsche Kolonien? Fünf von zehn Befragten hätten das bejaht.

Zum Rahmenprogramm der Ausstellung gehören kritische Rundgänge durch die Dauerausstellung des Deutschen Historischen Museums (DHM). Anmeldungen werden unter kolonialismus.im.kasten@gmail.com entgegengenommen, weil dieses Kapitel der deutschen Geschichte im DHM in einem einzigen Kasten abgehandelt wird, wie der zweite Kurator Christian Kopp (Historiker) erklärt. »Und darin hängt unkommentiert die Fahne, mit der Wissmann durch Afrika zog.« Auch nach Herrmann von Wissmann, Reichskommissar und später Gouverneur von »Deutsch-Ostafrika«, ist eine Berliner Straße benannt.

Die Besucher der Ausstellung sind angehalten, selbst Namenspatrone für Umbenennungen vorzuschlagen. Von der Decke hängt eine lange Liste der bundesweit auszutauschenden Straßenschilder. Hier ist auch der Nettelbeckplatz aufgeführt, der einen Steinwurf vom Schumacher-Haus entfernt liegt. Nach Berliner Straßengesetz wird mit ihm explizit jener Joachim Nettelbeck geehrt, der sich als Kapitän von Sklavenschiffen chartern ließ, später Kolberg gegen Napoleon verteidigte und noch später von Heinrich George verkörpert wurde, im dann endgültig teuersten Nazifilm (Agfacolor, 8,8 Millionen Reichsmark, Regie: Veit Harlan).

Vor dem Schumacher-Haus macht die Sozialdemokratie einem dann wieder Magenschmerzen. Hier hängt seit dem anscheinend recht bewegten Westberliner Jahr 1986 eine Metalltafel »zum Gedenken an die verfolgten Sozialdemokraten unter der nationalsozialistischen und kommunistischen Diktatur«.

◆ Bis 3. Oktober, Mo.–Fr., 14–18 Uhr, Müllerstr. 163, Berlin-Wedding, www.freedom-roads.de



»Afrikanisches Viertel« 1958: Bezirksbürgermeister Helmut Mattis (l.) und Francis Nkrumah (3. v. r.)

Das große Narrativ

Eine Wanderausstellung zur Kolonialgeschichte bei der Berliner SPD. Von Alexander Reich

Neger totschießt wie Spatzen und zum Vergnügen Negermädchen aufhängt«. Keine zehn Jahre später wurde Peters vom Kaiser rehabilitiert. Er bezog bis ans Lebensende eine ordentliche Pension. Unter den Nazis wurde er dann zum Volkshelden. Im November 1940 schrieb Goebbels nach einem Besuch in den Prager Barrandow-Studios, wo der bis dato aufwendigste Nazifilm entstand, ins Tagebuch: »Aufnahmen zum Carl Peters Film. Mit Albers. Daran wird etwas. 100 Neger aus der Gefangenschaft wirken da mit.«

Die Ausstellung macht den Vorschlag, die »Petersallee« in »Maria-Ernesta-Allee« umzubenennen. Ein Schild mit diesem Namen ist daneben angeschraubt. Die Frau, die ihn getragen hat, ist 1974 gestorben. Wo sie begraben wurde, ist unklar. Sie hat nie erfahren, wie ihre Mutter sie nannte, mit

Sorgen ab« oder »leg ab die Last deines Herzens«, schrieb Ilija Trojanow 2007 – wenn Sklaven den Hafen von »Bagamoyo erreichten, hatten sie sich mit ihrer Ausweglosigkeit abgefunden« (ein besseres Wort als »Ausweglosigkeit« hat er wohl einfach nicht gefunden). Jokinen hat in der Stadt eines der Zeitzeugeninterviews geführt, die in der Ausstellung auf Bildschirmen laufen.

Wahrscheinlich wird sich die BVV irgendwann zur Umbenennung von Petersallee, Lüderitzstraße und Nach-